

Kulturhistorisch interessante Gebäude in der Gemeinde Muri bei Bern



Inhalt

Die bauliche Entwicklung der Gemeinde	4
Kräyigenweg 76	6
Pourtalèsstrasse 35.....	7
Thunstrasse 80.....	8
Thunstrasse 84.....	8
Thunstrasse 86.....	9
Thunstrasse 88.....	9
Thunstrasse 91.....	10
Thunstrasse 115.....	10
Thunstrasse 95.....	11
Aareufer im Kräyigen.....	12
Dorfstrasse 39.....	13
Dorfstrasse 76.....	13
Dorfstrasse 80.....	14
Dorfstrasse 84.....	14
Dorfstrasse 87.....	15
Dorfstrasse 107.....	15
Vordere Dorfgasse 12.....	16

Impressum

Texte: Walter Thut; Fotos: Nicole Stadelmann

Erstellt im Juni 2020/Gemeinde Muri bei Bern®

Gestaltung und Layout: Stämpfli AG, Bern

Druck: Stämpfli AG, Wallisellen

Foto Titelseite: Die Villa Mettlen, die einzige grössere historische

Liegenschaft im Besitz der Einwohnergemeinde

Muri bei Bern liegt an der südöstlichen Peripherie der Bundesstadt und besteht aus einem repräsentativen Wohngebiet gegen die Aare hin und einem Dorf mit Industrie und Gewerbe am Fuss des Dentenbergs. Sowohl der Ortsteil Muri mit Kräyigen als auch Gümligen wurden bereits im 17., vor allem aber im 18. und im 19. Jahrhundert von begüterten Berner Familien als Wohngebiet entdeckt. So entstanden in grösserem Abstand zueinander stattliche Landhäuser («Campagnen») mit dazugehörigen Bauernbetrieben.

Zusammen mit den beiden Schlössern und der Kirche von Muri stellen sie heute den historischen Baubestand der Gemeinde dar. Wohn- und Wirtschaftsbauten in jeweils zeittypischen Formen sind seither dazugekommen: Fabrik- und Infrastrukturgebäude (an verschiedenen Standorten in Gümligen und in geringerer Anzahl auch in Muri), Wohnquartiere im Heimatstil (z. B. im Reutigen), Arbeitersiedlungen (z. B. im Tannacker). Heute ist die Gemeinde Muri b. Bern eine attraktive



○ Moränen verschiedener Stadien am Ende der letzten Eiszeit

Gemeinde mit gegen 13 000 Einwohnerinnen und Einwohnern sowie 9600 Arbeitsplätzen, vorab im Dienstleistungssektor.

Die bauliche Entwicklung der Gemeinde

Das Hauptsiedlungsgebiet der Gemeinde liegt auf einer Geländeterrasse zwischen der Aare im Westen und dem Dentenberg im Osten. Der Raum wird von drei Moränenzügen gegliedert. Die mittlere Moräne umfasst die Hügel Egghölzli und Seidenberg. Dort, wo diese Moräne durchbrochen ist, entstand das historische Muri, östlich davon, am Eingang zum Gümligentäl, das historische Gümligen. In den Ebenen zwischen den Moränen lagen zu Zeiten Gletscherseen, von denen heute noch der Mettlenweiher nahe der Elfenau und im Gümligenmoos die dunkle Erde sowie die Flurnamen (Moos, Turbenweg) zeugen. Diese flachen und etwas feuchten Räume wurden als letzte zu Wohngebieten, nachdem die ersten Siedlungsplätze und später die erhöhten Lagen in der Gemeinde überbaut waren.

Die Geschichte von Muri reicht in die keltisch-römische Zeit zurück. Belege dafür sind z. B. Statuetten, die man am Schlossthügel fand. Die erste urkundliche Nennung datiert auf das Jahr 1180. Erste Spuren zur Kirche führen ins 12. Jahrhundert zurück, das Schloss kam 1425 als Schenkung an die Kartause Thorberg. Nach der Reformation wurde es an eine Privatperson verkauft, die es von Grund auf neu baute. Das Dorf rund um das Schloss bestand aus Häusern an der West- und der Nordseite: dem «Bierhaus» (auch Villa «Favorite» genannt) an der Thunstrasse 86 (aus dem Jahr 1682)

oder dem späteren «Weinheimerstift» an der Thunstrasse 91 (1670). Zur vom Schloss dominierten Gebäudegruppe gehörte später auch der Gasthof «Sternen», ursprünglich als Bauernhaus errichtet, sowie die Kirche mit dem Pfarrhaus und der ehemaligen Pfrundscheune südwestlich des Pfarrhauses an der Strasse nach Thun.

Um den Dorfkern lagen am Ende des 18. Jahrhunderts oder auch etwas später Landgüter wie das Multengut (Thunstrasse 48, 50, 52), das Mettengut (Pourtalèsstrasse 35), das Aarwilgut (Aarwilweg 5/7/11), das «Bridelhaus» (Kräyigenweg 42), die Hofstatt Dr. Haas-Strasse 10, der Hof Oberhaus (Kräyigenweg 70/72), das Landhaus «Friedheim» an der Thunstrasse 106, das Mannenriedgut (J.V. Widmannstrasse 21), der Wohnstock Tavelweg 8 und die Campagne «Seidenberg» (Seidenberggässli 61 und 63).

Nach 1850 entstanden vor den Toren der Bundesstadt Villen wie das Villettenschlössli, auch «Rotes Schlössli» genannt, an der Dunantstrasse 52, die Villa «Buchegg» an der Thunstrasse 51, die Villa «Waldried», die Nr. 12 an der gleichnamigen Strasse, das «Chalet» an der Thunstrasse 77 und die Villa «La Clairière» an der Worbstrasse 6. Das jüngere Muri entstand zu Beginn des 20. Jahrhunderts an der Elfenau- und an der Pourtalèsstrasse und im Reutigen-Quartier und später in

der Unteren Mettlen und im Kräyigen. Diese Expansion führte zu repräsentativen Wohnquartieren. Auch später fügten z. T. namhafte Architekten dem Siedlungsbild qualitativ hochstehende Bauten bei, z. B. in der Vilette, im Thoracker, im Mültegut und im Tannental mit einer Siedlung für Flüchtlinge.

Die erste urkundliche Erwähnung des Muriger Ortsteils Gümligen erfolgte 1239. Neben der Stadt verfügten das Kloster Interlaken und die burgerlichen Familien von Graffenried und von Erlach über Grundbesitz. Zwischen 1736 und 1739 liess der Postherr Beat Fischer das Schloss (Dorfstrasse 107) neu bauen, in den Jahren danach (1741–1745) auch das benachbarte Hofgut zu einer Perle von einer spätbarocken bernischen Campagne ausgestalten (Vordere Dorfstrasse 12/14). In unmittelbarer Nähe der beiden Repräsentativbauten ist der ehemalige Gasthof «Mohren» aus dem Jahr 1741 erhalten geblieben (Dorfstrasse 84). Zum Gümliger Dorfkern gehören seit dem frühen 19. Jahrhundert das erste Schulhaus (Dorfstrasse 80/82), das Bauernhaus an der Dorfstrasse 87 und in etwas entfernter Lage das aus dem 17. Jahrhundert stammende Bauernhaus am Vorackerweg 4. Weiter gehören verschiedene Wohn- und Oekonomiebauten zwischen «Mohren» und Hofgut zum alten Gümligen. Wegen ihrer Nähe wird heute die aber erst 1954 eingeweihte reformierte Kirche mit Kirchgemeindehaus und Pfarrhaus zu diesem Siedlungsensemble gezählt.

In die Breite gewachsen ist Gümligen in den Jahren nach dem Bau des Bahnhofes für die Linie Bern–Thun der Centralbahn (1859) und die Linie Bern–Langnau–Luzern (1864) und v. a., nachdem die Schmalspurbahn nach Worb 1898 den Ort erreicht hatte. In Schwung kam die Entwicklung auch mit der örtlichen Industrie wie der Teigwarenfabrik WengerHug (1909), der Lederfabrik Alpina (1915), der Packbandfabrik (1917), der TexTon (Lebensmittel, 1918) und der HACO AG (Lebensmittel, 1923). So wuchs «NeuGümligen» östlich und südöstlich des Bahnhofs heran und es entstanden grössere Arbeitersiedlungen im Tannacker, im Füllerich und im Melchenbühl.

Ein Geschenk besonderer Art haben die Gemeinden Muri und Belp 1973 erhalten. In diesem Jahr liessen sie sich zu Standortgemeinden für die Hunzigenbrücke machen, die, 1835/36 als Verbindung zwischen Belp und Rubigen in Holz erstellt, in den frühen 1970er Jahren dem Verkehrsaufkommen nicht mehr genügen konnte und von ihrem ursprünglichen Standort entfernt wurde. Nun Auguetbrücke genannt, dient sie als Fussgänger- und Radfahrerinnen-Übergang über die Aare.

Kräyigenweg 76

Stock aus der Zeit Ende 18. Jahrhundert. Umlaufende Laube im Obergeschoss unter Vollwalmdach. Die wenigen Fenster im Erdgeschoss veranlassen zur Annahme, es könnte das Ofenhaus des benachbarten ältesten Bauernhauses der Gemeinde am Kräyigenweg 72 (Hof Oberhaus) gewesen sein. Der Bau ist in seiner Form einzigartig.



Portalèsstrasse 35

Der auch volumenmässig grösste und am meisten repräsentative Bau im Mettlen-Quartier ist die Villa gleichen Namens. Der ehemalige Landsitz umfasste neben dem Herrenhaus zwei Scheunen links und rechts des heutigen Parkwegs und war lange die einzige Baugruppe in diesem Teil der Gemeinde. Die historischen Nachbarn des noch verbliebenen Herrenhauses sind das Mannenriedgut und das Multengut. Nach 1921 entstanden mehrere repräsentative Villen. Bis heute ist das Mettlen-Quartier für gehobenes Wohnen gesucht.



Der Gutsbesitz hat eine wechselhafte Geschichte. 1772 erwarb Johann Albrecht von Steiger das Anwesen und baute das heutige Herrenhaus. Nach unruhigen Jahren kam es 1834 in die Hände des Neuenburger Grafen Charles Frédéric de Portalès. 1886, vier Jahre nach des Grafen Portalès Tod, gelangte der grosse Besitz an Reinhard Hieronymus von Wattenwil. Nach und nach wurde verkauft, überbaut und das jetzige Quartier gestaltet. Das Herrenhaus mit Park gehört heute der Gemeinde und wird von der Musikschule genutzt. Der Park ist öffentlich.



Thunstrasse 80

Das ehemalige Bauernhaus, um 1800 erbaut, erhielt 1834 das Tavernenrecht (Recht zur Verköstigung und Beherbergung von Reisenden) und wurde später zum Gasthof «Sternen». Heute ist es ein Hotel. 1899 erfuhr das Bauernhaus gegen die Strasse hin eine Erweiterung mit Querfirst. Bauhistorisch von weniger grosser Bedeutung, ist der «Sternen» aber lokalthistorisch wichtig und heute ein Treffpunkt in der Gemeinde.



Thunstrasse 84

Im ehemaligen Stiftgarten an der Ecke Thunstrasse/Belpstrasse wurde 1893 das erste Gemeindehaus von Muri erstellt. (Zum Stift selbst siehe Thunstrasse 91.)





Thunstrasse 86

Die ehemalige Villa «Favorite», heute nach dem zuletzt dort wohnhaft gewesenen Metzger «Bierhaus» genannt, stammt im Kern aus dem Jahr 1682, wurde 1760 umgebaut und brannte 1984 ab. Die heutige Ansicht ist eine Rekonstruktion nach alten Plänen und Zeichnungen. Aus der Ursprungszeit um 1700 stammt der Türsturz im Keller, aus dem 18. Jahrhundert die barocke Erscheinung eines Gutsbetriebes in Muri.



Thunstrasse 88

Das Wohnhaus im Biedermeierstil von 1843/44 wird «Lehrerstöckli» genannt und ist in Zusammenhang mit dem benachbarten Schulhaus von 1836 und dessen Nachfolgebau von 1864 zu sehen. Die Gemeinde kaufte das Haus 1857 und stellte es ihrer Lehrperson Christian Boss als Wohnung zur Verfügung. Boss' Frau führte darin lange einen Kramladen (Kolonialwarenladen). Der Bau hat ortsgeschichtliche Bedeutung. Durch seine Lage (zu) nahe an der Strasse prägt er die Verkehrssituation bis heute.

Thunstrasse 91

Der heute eine therapeutische Wohngemeinschaft beherbergende ehemalige Landsitz «Hubel» (16.–20. Jh.) ist nach einem späteren Eigentümer auch als das «Weinheimerstift» bekannt. In dieser Zeit diente es als Altersheim für gutbetuchte Damen. Die wechselvolle Baugeschichte begann mit der Vereinigung zweier spätgotischer Stöcke aus Stein zu einem einzigen Gebäude. Dieses erfuhr später diverse Umbauten. Vor 1893 befand sich auch das Postlokal von Muri im Haus. Der Landsitz umfasste ebenfalls das dahinterliegende Gelände mit dem Stöckli am Eggweg 2 und dem Chalet an der Thunstrasse 77.



Thunstrasse 115

Die Kirche Muri war ehemals St. Michael geweiht. Älteste Spuren stammen aus dem 12. Jahrhundert. 1563 wurde sie als Folge der Reformation und später aus anderen Gründen wie z. B. aus der Notwendigkeit nach mehr Platz immer wieder umgebaut und erweitert. Der heutige, dritte Turm stammt aus den Jahren 1967 bis 1969.



Thunstrasse 95

Die ältesten Spuren im Schloss Muri gehen ins 16. Jahrhundert zurück. Grosse Umbauten erfolgten 1758, 1849 und 1910. Der Bankier Ludwig E. v. Wagner, Besitzer ab 1849, prägte mit seinen Ideen auch das in Teilen bis heute erhaltene Innere des Schlosses. Zu seinen Lebzeiten entstanden aber auch die schöne Parkanlage mit einem neuen Pförtnerhaus, einer neuen Umfassungsmauer und einem Brunnen. Zur Gesamtanlage gehörten und gehören auch heute noch der Eckturm (aus dem 16. Jahrhundert), das Zythüsi (17. Jh.) und die Orangerie dazwischen (18./19. Jh.), die ehemalige Schlossscheune und das Waschhaus/der Speicher (beide aus dem 18. Jh.). Ursprünglich befand sich auch das Pfarrhaus auf dem Schlossareal, musste aber den Vorstellungen Wagners von der neuen Parkanlage weichen und erhielt einen anderen Standort an der Thunstrasse 96. Der Neubau des Pfarrhauses als Konsequenz der Entfernung aus Schlossnähe war ein Geschenk des Schlossherrn.



Aareufer im Kräyigen

Nach 140 Jahren am Standort zwischen Hunzigen und Belp wurde die 1835/36 dort erstellte gedeckte Holzbrücke 1974 fünf Kilometer aareabwärts im Auguet ein zweites Mal aufgebaut. Sie verbindet seither Muri mit Belp und bietet Wanderern und Radfahrerinnen eine Querung der Aare. Der Wiederaufbau ist dank Spendengeldern der Öffentlichkeit sowie staatlicher wie privater Institutionen zustande gekommen. Die Bauweise ist traditionell: drei Joche, vier Sprengwerke. Selten anzutreffen sind hingegen die an den Firsten angebrachten Windverbände. Die Brücke ist nordseitig verschalt, südseitig aber offen, was nicht dem Originalzustand entspricht, aber beim Begehen angenehmer ist.





Dorfstrasse 39

Das Dorfschulhaus in Gümligen von 1904/05 läutete eine neue Ära ein und liess mit seiner Erscheinung die Zeit der Schulhäuser im Stile von Bauernhäusern hinter sich. Der Massivbau mit Mansarddach ist fünfschsig mit einer repräsentativen Mittelachse: Mittelrisalit mit Platz für eine Uhr, ein Balkon im Dachgeschoss und ein Portikus mit Balkon in den Etagen darunter. Von beiden Seiten her führen Treppen zu einer spätklassizistischen Doppel-Eingangstür. Das Bauwerk ist nach Plänen des lokal bekannt gewesenen Architekten Wilhelm Hübscher realisiert worden.



Dorfstrasse 76

Das kirchliche Zentrum von Gümligen, im alten Dorfteil gelegen, besteht aus der Kirche aus dem Jahr 1954, dem angebauten Kirchgemeindehaus (schon 1950 erstellt) und dem Pfarrhaus. Geprägt ist das Ensemble von Satteldächern, die Nordseite von einer Arkade mit drei Bögen und die Südseite von einem zurückgesetzten Chor mit leichter Rundung. Der Taufstein ist ein Werk von Max Fueter, die Glasmalereien stammen von Max von Mühlönen. Obwohl zwischen 1956 und 1960 geschaffen, wirken sie modern.

Dorfstrasse 80

Das Haus am Platz vor der Kirche mit angebautem Stöckli (Nr. 82) stammt aus den Jahren 1821/22 und diente lange der Schule, während der Anbau aus dem Jahr 1861 das sogenannte Lehrerstöckli war. Das Doppelhaus gehört zusammen mit den Nachbarhäusern an der Dorfstrasse und an der Vorderen Dorfstrasse, z. B. der Vorderen Dorfstrasse Nr. 28, zu den zentralen Bauten des alten Dorfkerns von Gümligen und hat dementsprechend grosse lokalgeschichtliche Bedeutung.

Dorfstrasse 84

Der Bau mit dem weit ausladenden Mansarddach ist der alte Gasthof «Zum Mohren». Das Pintenschankrecht (Aus-schankrecht für alle Getränke und Abgabe einfachen Essens wie Käse und Brot, aber keine Beherbergung) erhielt das Lokal 1741, das Tavernenrecht (Bewirtung mit Beherbergung) im Jahr 1754. Mit der Verlagerung des Dorfmittelpunkts zum Bahnhof nach 1859 verlor der Ort an Bedeutung. Später richtete sich dort eine Bäckerei ein. Zur Strasse ist noch das barocke Türgewände erkennbar; es erinnert an den Eingang des Wirtshauses. Das grosse Fenster in der Ründe gegen die Kirche gehörte zum Tanzsaal. Der Eingang südseitig ist ungewöhnlich gestaltet und ist dominiert von einem Abgang in den Keller. Einen solchen, bescheidener ausgeführt, erkennt man auch auf der Ostseite.





Dorfstrasse 87

Zum historisch ersten Zentrum vom Gümligen gehört hangwärts der Dorfstrasse auch ein 1828 erbauter Bauernhof mit einer schön gestalteten Traufseite gegen Süden. Noch vorhanden ist zwischen Haus und Kirchplatz ein Bauerngarten mit Einfassungen aus Buchs.



Dorfstrasse 107

Das Schloss Gümligen, 1736 bis 1739 für den Postherrn Beat Fischer erbaut und 2001 gründlich saniert, stellt ein qualitativvolles Beispiel bernischen Spätbarocks dar. Bemerkenswert sind die elegant gegliederten Fassaden mit hohen Fenstern und Türen und der Mittelrisalit mit einer Abbildung der Göttin Ceres auf Wolken. Der Bau steht in einer prächtigen Gartenanlage mit künstlichen Terrassen, Gloriette und Glaspavillon als Abschluss einer Allee.

Vordere Dorfgasse 12

Der repräsentative Landsitz «Hofgut» stammt aus den Jahren 1741 bis 1745. Bauherr war derselbe wie beim Schloss: Beat Fischer. Zwei eingeschossige Pavillons flankieren das Haupthaus mit geknicktem Walmdach. Die Anlage ist ein klassisches «Palais entre cour et jardin». Einmalig im Kanton Bern ist die perspektivisch-scheinplastische Fassadenmalerei gegen den Hof. Im Garten befinden sich ein grosser Springbrunnen, Obelisken und Figuren aus der griechischen Mythologie, in Sandstein gehauen. Diese sind heute in einem ausschliesslich zu ihrem Schutz erstellten und an die Orangerie angebauten Stahl-Glasbau untergebracht. Das «Hofgut» ist eine der kostbarsten Schöpfungen des bernischen Spätbarocks (Denkmalpflege des Kantons Bern).

